

Hansuli Böhlens Silvesterüberraschung

Autor(en): **Schmid-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **227 (1954)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hansuli Böhlers Silvesterüberraschung

Von Frieda Schmid-Marti

Hansuli Böhler, der Ragensteigbauer, wurde durch seine „Güchti“ vorzeitig gezwungen, sein Heimwesen in Lehen zu geben; Böhler, der bärenstarke Schaffer, dem es in den besten Jahren nicht darauf ankam, von einer Tagheiteri zur andern zu büffeln, der einen Doppelzentner Kernen auf die Schultern hob, als wäre es ein Bündeli Salz.

Ja, Hansuli Böhler ist seit dem März Stöcklibauer. Abgerückt vom großen Arbeitsleben, wirft er hier jeden Morgen seinen gewaltigen Unmut ob seinem vorzeitigen Lahmgelegtwerden aus sich, wettet, rumort und räsoniert im Stöckli herum. Zuschauen ist schwer, wenn man noch selber die Kraft und den Willen hätte, Hand anzulegen. Hatte er aber einmal ausgepolttert, verlief der Tag meist ganz passabel.

Trotzdem: Lisebeth, seine getreue Ehehälfte, hatte es nicht eben leicht. — „Apah“, tröstete sie ihren Mann an einem hellen Frühwintermorgen, „der Herrgott schickt nichts umsonst, Güchti wird denk wohl auch für etwas sein...“

Jetzt, so um den kürzesten Tag herum, gibt es zwar viele mühsige Stunden, das muß sogar Lisebeth zugeben. Es kommt vor, daß Böhler lange an der Stöcklihausede steht, die Hände auf dem Rücken, und ins Blaue staunt. Allmählich gehen ihm die Augen auf für das kleine und kleinste Geschehen in der Umwelt... Früher hatte er derlei nicht bemerkt, aber Längizyti gibt scharfe Augen. Er lauscht in seine Umgebung, schaut nach Berg und Wald und Wasser, nach den Wanderzügen der Vögel. Auch das Leben im Nachbarhaus nimmt er jetzt wahr. (Auf dem Ragensteig sind nur zwei Bauernhöfe.)

Es ist Silvestervortag. Hansuli Böhler und sein Lisebeth haben zu Mittag gegessen. „Guet isch's gsi, Lisebeth! Mochen verstehst du aus dem Affäff zu machen, besonders die Saake, akkurat wie beim Hasenpfeffer“, rühmt Hansuli.

Die Frau nimmt das Lob so gelassen, wie am Morgen den Täubiausbruch.

„Hoffentlich bist jetzt besser im Strumpf, Hansuli?“ Dieser rührt gedankenlos seine zwei Zückerli im Chacheli, lehnt sich im Stuhl zurück und verharret schweigend. Geruhsam schlüpfelt er den

Kaffee. Die alte Uhr tickt in den winterlichen Frieden. „Du, Lisebeth“, bricht er plötzlich los, „jetzt ist alles anders gekommen, als ich meinte...“ Erstaunt betrachtet Lisebeth ihren Mann:

„Was ist anders gekommen, als du meintest, Hansuli?“

„Se, das da drüben...“

„Was da drüben?“

„Eh — — ja — — eh, daß Hans, unser Nachbarsohn, schon eine hat...“

„Wer hat dir gesagt, daß er eine hat?“

„Eh, z' Donnerliment, mir nichts, dir nichts wäscht der Hans nicht bei 8 Grad unter Null sein Reitwägeli, und das Dragonerroß hat er gebürstet, daß es wie ein Spiegel glänzt. Da ist ein Weibervolk im Spiel... Und ganz im Versuchmökken, habe ich gedacht...“

„Was hast du gedacht, Hansuli?“

„Se ja, ich dachte so...“

„So rüd doch heraus mit der Sprache.“

„Daß einmal unser Nestpuß, das Kätheli, mit dem Hans zusammenspannen könnte; dann müßte ich unser Heimet nicht in fremde Hände lassen...“ Er räuspert sich verdächtig und zieht den gelben Nasenlumpen hervor. Lisebeth nimmt seine Rührung wahr und tröstet:

„Ja, Vater, solche Sachen, wie du sie zusammenbrattigest, werden eben selten wahr. Kätheli ist ja noch so jung und erst Lehrmädchen auf der Schwand, alles hat noch Zeit! Freu dich, morgen abend kommt es zum Neujahrbesuch.“

„Ja, das schon, aber...“

*

Hansuli macht sein Mittagschläflein. Punkt 2 Uhr ist er purlimunter und ruft in die Küche: „Lisebeth, wo sind meine gesalbten Schuhe? Ich muß in den Grünholzeinschlag, schauen, wie weit der Gigerlisutter mit dem Wedelenmachen ist; er macht sie immer zu groß, und für einen Güchti-budel ist es nicht gäbig, wenn man sie nicht flux in den Ofen schoppen kann.“

„Recht so, Hansuli, die frische Luft wird dir gut tun.“

Hansuli schlüpft in die Halbleinkutte, zieht die Pelzkappe über die Ohren und greift zum Stock. Gravitätisch marschiert er den Stöckliweg hinab. Mutter Lisebeth nimmt schnell die Gelegen-



Der Kanton Tessin 150 Jahre in der Eidgenossenschaft
Aus dem Festzug: Errichtung des Freiheitsbaumes in Lugano am 15. Februar 1798

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

heit beim Schopf, sperrt Türen und Fenster auf und fängt an, die verräucherte Stube auszulüften und zu fegen. Zulezt steckt sie frischgebügelte, schneeweiße Vorhängli auf und freut sich diebisch an ihrem Werk. Morgen kommt doch ds Meitschi heim...

*

Bleiche Abendschatten liegen über dem Schnee. Es dunkelt schon. Lisebeth steht am Fenster und späht nach dem Wald hinüber. Wo der Hansuli so lange bleibt? Er wird doch nicht etwa —? Aber was? Es ist Altjahrwoche, da seien alle bösen Geister los, sagte einst ihr Atti. In dieser Zeit dürfe man es nicht so genau nehmen, wenn einer ein Nebenaustrittlein tue...

Jetzt ist es Nacht und Lisebeth wartet nicht

länger mit dem Abendessen. Sie ist jetzt ganz gewiß: Hansuli sitzt in der Sternenpinte zu Graswil oder in der „Eintracht“ zum Rappenloch. Wenn er einmal ausblieb, blieb er gründlich aus. — Plötzlich klopft es ungestüm an die Haustüre.

„Wer ist da?“ ruft Lisebeth. „Nur ich, der Postfredi. Ich habe für Euch einen Extrabrief.“ ... Tag in meinem Leben, wie erschrickt die gute Frau Böhlen. Wer war gestorben? — Mit stoßenden Pulsen nimmt sie den Brief in Empfang und gibt dem Fredi ein Halbfränkli.

„Ach du lieber, grundgütiger Himmel“, jammert Lisebeth, zieht eine Haarnadel aus dem Bürzi und: ritsch, ratsch, ist der Brief offen. Die Buchstaben tanzen Ringelreihen... Mählich wird die Hand, die den Brief hält, ruhiger, die Augen

sicherer. Daß ein Extrabrief auch eine frohe Botschaft bringen kann, wird der Ragensteigbäuerin an diesem Abend eindrücklich.

„Der Tufiggottswillen“, entfährt es ihren Lippen, „wenn das der Vater wüßte!“

Der Extrabrief lautete:

„Liebe Eltern!

Morgen komme ich also auf Besuch. Das wird ein fröhlicher Silvesterabend werden! Jetzt fallet nicht um: Hansli Barthlis Hans und ich haben uns versprochen... Was meint Ihr dazu, Du Bati? Und Du, Muetti? Ich habe den Hans einfach gern! Er hat mir hierher geschrieben... Du, Bati, brauchst diesmal nicht auf die Station zu kommen. Der Hans will mich mit dem Fuhrwerk abholen... Auf Wiedersehen!

Euer glückliches Rätheli.“

Übernommen hockelt Frau Lisebeth in der Ofenecke. Der Brief liegt in ihrem Schoß. Sie hat darüber die Hände gefaltet und spinnt am goldenen Faden der Zukunft... „Das Meitschi! Das Meitschi! Jeses Gott, erst noch ein Kind! Und jetzt?... Und jetzt —...“ Da schlägt es 12 Uhr. Erschrocken fährt Frau Lisebeth auf und schlüpft ins Bett.

*

Es ist 4 Uhr morgens, wie der Böhlen Hansuli in der Sternenpinte zu Graswil von seinem Neujahrhock aufbricht und nach einem lauten Abschied von seinen Kameraden heimzujodelt. Der Mond hängt glitzerig glänzig am Himmel, akkurat wie eine Papierlaterne. Die Sterne flunkern und zwinkern hin und her und halten an der lieben Himmelsstraße nicht still... Gar nicht!

Hansuli, ein wenig im Plamp, schaut in die Höhe und bestaunt die Geschichte. Er beginnt mit den Sternen zu balgen: „Was?“ schreit er aufgeregt, „ist nicht genug Unmüße auf der Arden, müßt ihr selbst am Himmel derewäg hin und her joggeln?“ Jetzt nimmt er einen Anlauf und gewinnt richtig das Fahrstrählein gegen den Ragensteig. Uh! Laufen konnte er! Die Gsüchti war radibauz verflogen. Jetzt gerade hätte er die ganze Welt erlaufen mögen. Jetzt war er wieder ein Eidgenoß! — Nicht hübscheli kommt er über die Stöckliterrasse, gewaltig den Eschenstoß aufschlagend: „Lisebeth!“ ruft er unter dem ehelichen

Schlafgemach. „Es kommt ein später Wandersmann, er kommt gar früh zu Hause an... Ich bin unter die Räuber gefallen, nicht im Wald, nur in der Sternenpinte... Die Gsüchti ist radibauz verflogen, Lisebeth!...“

Lisebeth schlüpft ins Gloschli und geht die Haustüre öffnen...

„Du großer Gott!“, sagt sie leise und hilft dem Mann über die Schwelle. „Geh ins Bett, Hansueli!...“

*

Anderntags — es geht auf den Mittag — vernimmt Lisebeth aus der Schlafstube den ersten gruchzenden Stoßseufzer:

„Donnerlis Narr, der ich war!“ Trotz ihrem Verdruß muß sie lächeln. Heimlich sinnt sie auf Rache. Jetzt erst recht will sie das Geheimnis, das ihr Geheimnis ist, hüten. — Sie ist in fieberhafter Tätigkeit. Auf dem Herd kocht eine Hamme, und jetzt gerade bringt der Mehger das Fleisch für ein Schafsvoressen, und auf dem Ruchentisch steht die Teigschüssel, daneben liegt das Kochbuch. In der Teigschüssel rührt Lisebeth Zucker, Eigelb und Zitronenschale...

Es schmöckte famos im ganzen Stöckli.

„Ganz festlich“, denkt Hansuli gerührt, aber es ist ihm dabei nicht recht wohl. Er hat sein gutes Lisebeth vertäubt. Wie es gut machen? Die Schuld sollte getilgt sein, bevor Rätheli da ist, bevor es das alte Jahr ausläutet. Misex! Aber wie? Das gestern — das war ein Löhlstückli gewesen... für sein Alter! Misex! Er sträubt sich gegen ein stechendes Gefühl der Beschämung.

Lisebeth sagt kein Wort. Hätte sie doch ein Donnerwetter losgelassen, ihm wäre wöhler gewesen. Aber nein, sie schweigt. — Er läuft zurück in die Schlafstube, nimmt die Pfeife aus dem Munde und tritt vor den Spiegel. Teufel! Wie sah er aus! Er beginnt sich zu rasieren. Darnach fühlt er sich besser.

Jetzt nimmt er einen Anlauf und betritt die Küche:

„Lisebeth, cha=n=i dir öppis hälfe?“

„Wir wollen grad z'Mittag essen“, sagt sie sanft... Das Essen verläuft schweigend. — Später fragt Hansueli:

„Soll ich dir etwa das Bänkli schnäseln neben dem Schüttstein?“

„Nein, Hansuli, am letzten Jahrestag nimmt man kein neues Wärdch mehr hervor. Geh und lieg ein wenig ab, am Abend kommt ja Kätheli. . .“ Das war wieder so ein zarter Wink. — Hansuli bekommt es noch einmal mit dem Schändi zu tun, aber er geht und streckt sich ächzend auf dem Ruhbett aus.

Es schlägt am Stubenzyt 5 Uhr, wie er aus wirren Träumen auffährt. Ganz benommen däselt er im Haus herum und sucht seine Frau:

„Lisebeth, ich sollte mich dänkt süferli parat-machen für auf die Station?“ Er sieht sie fragend an. Sie wendet ihm das Gesicht zu:

„Eh, bald hätte ich's vergessen, diesmal brauchst du Kätheli auf der Station nicht ab-zuholen, es nimmt das Postauto bis ins Rappenloch. Von da ist es ja nur ein Raßensprung auf den Raßensteig. . .“

„Wer hat gesagt, daß das Meitschi mit dem Postauto kommt?“

„Gestern abend, als du nicht da warst, hat es Bescheid geschickt.“

„So?“

„Ja.“ Hansuli fragt nicht weiter. Er redet nicht gern von dem, was gestern war.

Drüben im Nachbarhaus klappern Pferdehufe. Hansuli wirft einen Blick durchs Fenster. Barthlis Hans spannt sein Dragonerpferd ins Wägeli.

„Also doch!“ Hansuli erregt sich:

„Lisebeth, der Hans drüben fährt misex auf Brautgschaui. Eh weder nit. . .“

„Gottsname, Hansuli, man muß zusammenlassen, was zusammen will. Kätheli findet schon einen Mann. . .“ Hansuli seufzt und verschwindet in der Stube.

*

Die Küche ist voll Dampf und Rüecliduft. Der Tag versinkt. Die Nacht schaut durchs Fenster. Fern, über den Wald hin, klingen Glocken. Silvestergeläute. Hansuli sinnt still in sich hinein. . .

Da horch, hält nicht ein Fuhrwerk vor dem Stöckli? Stimmen werden laut, junge, fröhliche Stimmen, glückseliges Lachen. Jemand pocht an die Türe. . .

Hansuli stußt. Wer kommt so spät noch auf Besuch?

Eilig geht er hinaus, um zu sehen, wer da käme.

„Eh, der Tag in meinem Leben! Was soll jetzt das sein?“, hört man ihn sagen, „du, Kätheli? und. . . und. . .?“

„Ja, und?“ sagt eine jubelnde Stimme, Kätheli hängt ihm am Hals.

Vater Böhlen steht wie aus den Wolken gefallen. Seine Aufregung wächst. In seiner Verwirrung und im raschen Versuch, sie zu meistern, wirkt er komisch.

Wieder lacht Kätheli, jung und glückselig. Das verwirrt ihn noch mehr.

„Wa — wa — was?“ sagt er ganz verdukt, „mir steht der Verstand still, da kommt kein Mensch darüber, der Guggel soll mich beißen.“

Aber da steht lachend und weinend Frau Lisebeth neben ihm, schlingt den Arm gar innig um ihr heimgekehrtes Kind und legt die Rechte in die Hand des jungen Mannes:

„Willkommen bei uns!“ sagt sie und wendet sich an Hansuli:

„Wohl, wohl, Vater, da kommt man darüber. Während dich gestern abend in der Sternenpinte die Räuber ausplünderten, ist mir eine große Neuigkeit ins Haus geflogen:

Einmal passierte auch etwas auf dem Raßensteig! Und das gerade, als du nicht da warst.“

Zu dem jungen Paar sagt sie mit lustigem Augenzwinkern: „Vater hat ein wenig lang geramslet, gestern abend. . . Aber jetzt kommt ins Haus, wir wollen z'Nacht essen. Ich freue mich so auf euch. . .“

Endlich hat auch Vater Böhlen begriffen. Eine Sonne geht auf in seinem Gesicht. „Kätheli, was — was soll das bedeuten?“ — — Der große, gelbe Nasenlumpen kommt wieder zum Vorschein. Hansuli muß sich schneuzen, aber er fährt auch über die Augen, halt wegem Pfnüsel. . .

„Daß wir uns gern haben, Vati!“ — —

Kätheli strahlt übers ganze Gesicht. Sie wendet sich dem Hause zu. Vater Böhlen folgt ihr mit Augen, Herz und Sinn. —

Drinnen aber in der Stube tritt Hansli Barthlis Hans, der junge Nachbarbauer, gar bescheiden vor die zwei glücklichen Eltern und sagt:

„Vater Böhlen, wenn es Euch und der Mutter recht ist, könnte aus dem Silvesterchmaus ein Verlobungessen werden, Kätheli und ich sind einig.“